

Den Himmel entdeckt

Christian Arming

Fast allabendlich wird in den Sälen des Musikvereins – mit manchmal mehr, manchmal weniger Erfolg – nach den Sternen gegriffen. Stars bevölkern die Bühne, oftmals wird ein musikalisches Universum erschlossen, künstlerische Konstellationen bescheren Sternstunden. Einen gibt es jedoch in diesem Spiel, der sich schon als Jugendlicher über die Exosphäre begab: den Dirigenten Christian Arming.

Fast ist man zwischen all den musikalischen Stars und Fixsternen versucht, den echten Sternenhimmel zu vergessen. Gerade dieser war es aber, der Arming schon vor seiner Tätigkeit als Dirigent faszinierte: Die Astrophysik hatte es ihm früh angetan. „Als Kind habe ich ein Fernrohr bekommen und den Himmel entdeckt. Ich habe Bücher verschlungen und mich mit Mond, Jupiter und anderen Planeten beschäftigt. Es hat mich wahnsinnig interessiert: So viele Fragen sind offen, ja es werden immer mehr! Und immer weniger Antworten.“ Wie in der Musik? "Wie in der Musik! Bis zwei Jahre vor meiner Matura war ich drauf und dran, das auch zu studieren, aber ab einem gewissen Niveau, wenn man sich auch ernsthafter, universitärer Literatur zuwendet, kommt man an einen Punkt, an dem die Sache sehr mathematisch wird. Und damit hatte ich dann, bei allem Ehrgeiz, meine Probleme."

Erhalten geblieben ist Arming jedenfalls die Neugierde auf neue Welten, inzwischen eben Klangwelten. Darum geht es ihm: neugierig zu sein und zu bleiben, Bekanntes immer wieder der Überprüfung zu unterziehen und zu hinterfragen.

Vom Nullpunkt neu

Was sich freilich leicht sagt, aber wie setzt man's um? Wie geht man als Dirigent an ein Werk heran, das man schon x-mal erarbeitet und vors Publikum gebracht hat? Wie motiviert man sich, das Orchester – ja, auch die Zuhörer? "Man muß mit Ernsthaftigkeit an die Sache herangehen, auch Repertoirestücke regelmäßig erforschen. Ich versuche auch Bekanntes immer wieder vom Nullpunkt neu zu lesen und vor allem aufzupassen, daß ich nicht auf meine eigene Schiene komme. Zum Beispiel bei der ‚Eroica‘ von Beethoven: Wichtig ist mir bei der Erarbeitung einer Interpretation die Transparenz des Klanges, die ich selbst bei Spitzenorchestern manchmal vermisse. Da gibt es wahnsinnig interessante Nebenstimmen, die ich herausarbeiten will – das macht Spaß! Zu finden, was im Verborgenen schlummert! Wenn man die Einstudierung von diesem Aspekt angeht und somit auch eine Frische einbringt, dann wird eine Wiedergabe nicht zur Routine!"

Neues im Alten

Um später nicht an den Punkt zu kommen, an dem er sich sagt: „Ich habe diese Symphonie 30mal gemacht, jetzt weiß ich, wie’s geht!“, sucht er Neues auch im Alten. „Ich verbringe manchmal mehr Zeit in der Bibliothek mit allerlei Literatur als am Dirigentenpult. Schließlich gibt es so viele Informationen, die man berücksichtigen muß!“

Die Bibliothek ist auch der Anfangspunkt für die Erarbeitung neuer, für ihn noch unbekannter Werke: "Wichtig ist für mich Sekundärliteratur, die den historischen Hintergrund erhellt. Ich möchte wissen, was der Komponist ausdrücken wollte, ich versuche zum Beispiel aus Briefen Näheres über das Umfeld, die Begleitumstände, über Persönliches zu erfahren. Dann erst geht es mit dem Öffnen der Partitur wirklich los!" Dabei sieht sich Arming als Anwalt, der zu realisieren versucht, was der Komponist aussagen wollte. Und dennoch kann es für ihn keine für immer verbindliche, ein für allemal "richtige" Interpretation geben. "Wir spielen heute und für ein heutiges Publikum! Da gibt es in Interpretationen immer einen Spielraum, der viel Eigenes zuläßt!"

Späte Uraufführung

Neben Beethovens „Eroica“ und der "Hymne der Agave", einer Egon-Wellesz-Ausgrabung, die er mit den Symphonikern – immerhin mehr als 30 Jahre nach dem Tod des Komponisten – im Musikverein uraufführt, steht Herbert Willis Trompetenkonzert "Eirene" auf dem Programm: "Das Werk ist von den musikalischen Strukturen her nicht avantgardistisch, vielmehr vielfältig: Es gibt eine Jazz-Sequenz, auch atonale Anspielungen, es hat eine Sicht in die Vergangenheit. Aber es gibt auch Stellen, die eine persönliche Katastrophe eines Individuums darstellen. Jedenfalls eine interessante Mischung, die aber schwer für die Trompete ist: Die Lagen sind einerseits wahnsinnig hoch, andererseits geht’s runter auf Töne, die man bei dem Instrument nicht mehr vermutet."

Keine schnellen Show-Abenteuer

Zwischendurch, im lockeren Gespräch, läßt er dann und wann ein "Als ich jung war" fallen. Was vielleicht zunächst wie eine leichte Koketterie mit seinem jugendlichen Alter – Arming ist 35 – aussieht, relativiert sich bei einem ausführlicheren Blick auf seinen Lebenslauf. Denn der Dirigent hat inzwischen die halbe Welt bereist und Symphonieorchester wie Opernhäuser kennengelernt. In Wien geboren, studierte er bei Leopold Hager und Karl Österreicher, bevor ihn Seiji Ozawa entdeckte und ihn unter seine Fittiche nahm. Dann ging es Schlag auf Schlag: Als jüngster Chefdirigent in der Geschichte des Orchesters übernahm er die Position des Chefdirigenten der Janáček-Philharmonie in Ostrava, dirigierte nicht nur bei den Salzburger Festspielen, sondern auch in ganz Europa, Amerika und Japan. Die Liste der Orchester, die er inzwischen leitete, ist lang: Münchner Philharmoniker, Staatskapelle Dresden, Camerata Salzburg, Orchestre National du Capitole de Toulouse, Staatskapelle Weimar – und natürlich die Wiener Symphoniker. Derzeit ist er Leiter des New Japan

Philharmonic Orchestra und absolviert ganz nebenbei Opernproduktionen zwischen Luzern, Straßburg und Frankfurt.

Doch der Gefahr, als Jungstar im Musikbiz verheizt zu werden, entgeht er. Schon allein seine persönliche Bedächtigkeit, mit der er seine Pfeife stopft und sich die eine oder andere Frage durch den Kopf gehen läßt, wie er versucht, unter die Oberfläche zu blicken und sich nicht auf schnelle Show-Abenteuer einläßt, beweisen das.

Schritt um Schritt

Auch ist Arming keiner, dem man Blauäugigkeit in Sachen Geschäftskennntnis und mangelnden Realitätssinn vorwerfen könnte: Als Sohn des ehemaligen Polygram-Geschäftsführers und einflußreichen Plattenmanagers Wolfgang Arming kennt er die Spielregeln des Geschäfts seit früher Jugend. Daß Musikmachen nicht immer nur musizieren bedeuten muß, daß Manager aller Arten und Marketing-Abteilungen auch ein Wörtchen mitzureden haben, muß dem Dirigenten schon immer bekannt gewesen sein. Doch Christian Arming winkt ab: "Klar konnte ich durch die Arbeit meines Vaters sehen, was im Hintergrund abläuft, aber das hat mich nicht schockiert. Denn Aspekte, die mit dem Geld zu tun haben, interessieren mich nicht! Dafür gibt es andere, die das übernehmen, ich konzentriere mich lieber auf Partituren!" Ein pragmatischer Zugang, der nicht nur seinen Charme hat, sondern auch tatsächlich zu funktionieren scheint. Denn in Zeiten der hochgepushten Megastars, die ebenso schnell auftauchen wie verschwinden, gelingt es Arming, Geschwindigkeit mit einer gewissen Laufruhe zu verbinden, seinen schnellen Karrierestart und Fortschritt mit einer stabilen Basis zu kombinieren. Unüberlegt und unreflektiert scheint nichts, und Karriereplanung im Sinne einer strategischen Ausrichtung auf den bestehenden Markt scheint ihm fremd. Vielmehr baut er sein Musikverständnis systematisch auf, setzt einen Schritt vor den anderen. Gerne würde man aber den in Wien gebürtigen Dirigenten öfter – vielleicht auch an einem Opernhaus – in seiner Heimatstadt erleben. Denn die Festwocheneröffnung auf dem Rathausplatz im Mai 2006, bei der er mit den Wiener Symphonikern vor 40.000 Live-Hörern und wohl in die Millionen gehenden Sehern im europäischen TV auftrat, ist in bester Erinnerung geblieben ...

Oliver Láng

Mag. Oliver Láng ist Musikkritiker der „Kronen Zeitung“ in Wien.

Donnerstag, 5. Oktober 2006

Freitag, 6. Oktober 2006

Wiener Symphoniker

Christian Arming

Dirigent

Reinhold Friedrich

Trompete

Egon Wellesz

„Hymne der Agave“ aus der Oper „Die Bachantinnen“, op. 44

Uraufführung

Herbert Willi

Eirene. Konzert für Trompete und Orchester

Ludwig van Beethoven

Symphonie Nr. 3 Es-Dur, op. 55

„Eroica“